

Franziska Bürker, Kindheitspädagogin, Kinderschutzbeauftragte, Leiterin der Stabstelle Kinderschutz und Kinderrechte sowie Mitglied im pädagogischen Leitungskreis bei element-i in Stuttgart
Eike Ostendorf-Servissoglou, Germanistin, freie Redakteurin im Bereich Frühpädagogik

Verhaltensauffälligkeit oder Kindeswohlgefährdung? Ein Fall aus der Praxis

Das gewalttätige Verhalten vierjähriger Zwillinge bringt die Fachkräfte eines Kinderhauses des Trägers element-i an die Grenzen ihres pädagogischen Handelns. Was veranlasst die Kinder zu drastischen Hilferufen? Die Zusammenarbeit mit den Eltern bringt keine Antworten und trägt kaum Früchte. Schließlich meldet die Kita den Fall an das Jugendamt. Ein Bericht aus der Praxis.



Vorbemerkung

Theoretisch scheint alles klar zu sein: Haben Kitafachkräfte gewichtige Anhaltspunkte dafür, dass das Wohl eines Kindes gefährdet ist, ziehen sie eine insoweit erfahrene Fachkraft hinzu und sprechen mit der Familie. Entweder die Eltern kooperieren und die Rahmenbedingungen für das Kind verbessern sich oder sie tun es nicht und die Kita meldet den Fall an das Jugendamt, das dann aktiv wird. In der Praxis ist die Situation jedoch oft nicht so einfach und eine Kindeswohlgefährdung nicht leicht zu erkennen. Das zeigt dieser Fall, der verfremdet wurde, um die Beteiligten zu schützen.

1. Hauen, beißen, fluchen

Das Geschwisterpaar Leon und Mila besucht das Kinderhaus bereits seit einem Jahr. Die Zwillinge schienen sich gut eingelebt zu haben und verhielten sich unauffällig. Doch seit einiger Zeit fallen sie immer wieder durch aggressives Verhalten auf. Sie schlagen, kneifen, kratzen, bespucken, beißen und beschimpfen andere Kinder und auch Fachkräfte – z. B., wenn sie im Spiel nicht bestimmen dürfen oder andere etwas tun, das ihnen missfällt. Es fällt ihnen schwer, sich in die Gemeinschaft einzufügen und dafür eigene Bedürfnisse zeitweise hintenanzustellen. Bitten, sich an die Regeln zu halten, quittieren sie mit Gewalt oder mit wüsten Schimpftiraden. Auffällig ist dabei auch die drastische Wortwahl, die dem Alter der Vierjährigen in keiner Weise entspricht.

So reagieren die Eltern

Die Fachkräfte suchen das Gespräch mit den Eltern. Sie empfehlen der Mutter, die allein zum Termin kommt, ärztlich abklären zu lassen, ob bei den Kindern alles in Ordnung ist. Sie geben auch Adressen des Sozialpädiatrischen Zentrums und der Interdisziplinären Frühförderstelle für die weitere Diagnostik bei Verhaltensauffällig-

keiten weiter. Die Mutter macht einen betroffenen Eindruck und verspricht, sich darum zu kümmern.

2. Ungewöhnliche Bewältigungsstrategien

In der Kita fallen den Fachkräften unterdessen einige weitere Dinge auf. Als Leon sehr wütend wird, weil ein Kind beim Spielen nicht das tut, was er möchte, sagt Mila zu ihm: „Hau mir mal aufs Bein, damit du deine Wut loswirst!“ Auf die Rückfrage der Erzieherin, warum sie das sage, antwortet sie: „Das machen wir zu Hause auch so.“ Außerdem berichtet das Mädchen, dass Leon von der Mutter geschlagen würde, wenn sie ihr sage, dass ihr Bruder ihr weh getan habe. Ist das glaubwürdig? Im Singkreis schubst Mila kurze Zeit später Katja und behauptet, Paula wäre das gewesen – obwohl mehrere andere die Szene beobachteten und ihr widersprechen. „Ich möchte lügen“, sagt Mila daraufhin. Nur eine Woche später zieht sie ein anderes Kind an den Haaren gewaltsam vom Klettergerüst.

Wie soll es weitergehen?

In einem weiteren Elterngespräch sagt die Mutter, dass die Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder nur eine Phase seien, die sich verwachsen würde. Sie habe den Kinderarzt gefragt, der auch nicht hätte helfen können. Zu Hause quittierte sie aggressives Verhalten der Kinder bislang mit einem Klaps auf den Po, berichtet sie. Das habe die Situation jedoch nur verschlimmert. Die Einrichtungsleiterin erklärt der Mutter, dass Eltern keine körperliche Gewalt gegenüber ihren Kindern ausüben dürfen und dass das daher absolut zu unterlassen ist.

Folgendes weitere Vorgehen wird besprochen:

In der Kita begleitet eine Fachkraft die Kinder eng und einfühlsam und geht in Stresssituationen mit ihnen ins Gespräch. Wenn sie sich oder

andere zu gefährden drohen, dann hält sie die Hände der Kinder zeitweise fest. Die Mutter möchte es zu Hause ähnlich handhaben. Die Kita erneuert die Empfehlung, mit den Zwillingen eine heilpädagogische Praxis und eine psychologische Beratungsstelle aufzusuchen. Auf Rückfrage einige Tage später sagte die Mutter: Sich bei den von der Kita empfohlenen Stellen zu melden habe keinen Zweck. Da gäbe es lange Wartelisten und sie bekäme sowieso keinen Termin. Dabei wäre eine Kooperation der Eltern in diesem Punkt hilfreich. Denn läge eine Diagnostik vor, wäre es ggf. möglich, eine Inklusionskraft zu erhalten, die in der Kita ganz für die beiden Kinder da ist.

3. Die Situation verschlechtert sich

Unterdessen eskaliert die Situation weiter. Leon und Mila zeigen nun fast täglich auffälliges Verhalten. Sie explodieren plötzlich und heftig und sind dann schwer zu stoppen. Sie drohen anderen Kinder, Haare oder Finger abzuschneiden, damit sie bestimmen können, was getan wird. Einige Kinder haben nun Angst und ihre Eltern machen sich Sorgen um die Sicherheit in der Kita. In Abholsituationen bemerken die Fachkräfte, dass die Mutter der Zwillinge zunehmend überfordert ist. Mit Drohungen, Verboten und Versprechungen versucht sie, ihre Kinder dazu zu bewegen, zu kooperieren. Sie hält sich dann aber nicht an ihre Ankündigungen.

Meldung bei den Jugendämtern

Als Fachberatung für Kinderschutz stand Franziska Bürker der Kita von Beginn der Schwierigkeiten an beratend zur Seite, jetzt schaltet die Kita sie offiziell ein. Es gibt ein weiteres Gespräch mit der Mutter – der Vater erscheint nach wie vor nicht, obwohl er eingeladen ist. Die Mutter betont, dass sie nicht glaube, dass ihre Kinder eine Therapie bräuchten. Auch der Vater vertrete diese

Auffassung und finde es anmaßend, dass sich die Kita in ihre häusliche Erziehung einmische. Die Kitaleitung stellt noch einmal dar, wie die Kita die Situation begleitet und dass es helfen könne, die Bedürfnisse der Kinder zu erkennen, zu benennen und mit ihnen darüber zu sprechen. Positive Situationen, die die Kinder gut meisterten, gelte es zu verstärken.

Mentorin wird eingeschaltet

Als weiteren Handlungsschritt will die Kita eine Kollegin hinzuziehen, die ausgebildete Mentorin für herausforderndes Verhalten von Kindern (HeVeKi) ist und die Einrichtungen des Trägers in solchen Fällen unterstützt. Außerdem meldet die Kitaleitung den Fall gemäß § 47 SGB VIII an das Landesjugendamt in Baden-Württemberg (KVJS). Das ist dann nötig, wenn Kinder sich, andere Kinder, Beschäftigte oder Dinge schädigen. Wenig später macht das Kinderhaus eine Meldung beim Jugendamt nach § 8 SGB VIII wegen des Verdachts auf Kindeswohlgefährdung. Da wenig handfeste Hinweise dafür vorliegen, wird das Amt jedoch – soweit bekannt – nicht tätig.

Ein neues Alarmsignal

Das Kita-Team begleitet die Kinder nach wie vor eng, bespricht den Fortgang in jeder Teamsitzung und passt Strategien an. Doch die Kinder zeigen weiterhin eine hohe Gewaltneigung. Es gelingt den Fachkräften nicht, ein Muster zu erkennen und die Ausbrüche abzu-sehen. Dann äußert Leon den Wunsch, andere Kinder möchten tot sein, und wünscht sich selbst ebenfalls den Tod. Das ist ein deutliches Alarmsignal. Die Mutter blockt jedoch zunehmend ab. Zu Hause seien die Kinder lieb und hilfsbereit. Aussagen wie „Ich schlage dich tot!“ hätten sie von anderen Kindern übernommen und meinten es witzig. Die Kita interpretiere in das Verhalten der Kinder viel zu viel hinein. Nach der Todeswünschäußerung des Jungen und einem schweren Übergriff seiner Schwester, die ein anderes Kind so schwer

verletzt, dass es einen Arzt aufsuchen muss und bleibende Schäden nicht ausgeschlossen werden können, macht das Kinderhaus erneut eine Meldung beim Jugendamt und hofft nun auf ein Einschreiten.

Doch nur wenig später tritt das ein, was häufig passiert: Die Eltern melden ihre Kinder aus der Kita ab. Dadurch verliert die Kita den Zugang zu den Kindern und jeglichen Einfluss. Wie sich das Leben der Zwillinge weiterentwickelt, wird das Kitateam nicht mehr erfahren.

4. Was der Fall verdeutlicht

Die Beschreibung macht deutlich: Da das Zuhause der Kinder für Fachkräfte in Kitas häufig eine Blackbox ist, lässt sich oft nicht sagen, inwieweit Kinder dort unter Bedingungen leben, die ein gesundes Aufwachsen ermöglichen oder verhindern. Fachkräfte können nur auf die Kooperationsbereitschaft und den Willen der Eltern hoffen, sich auf eine Erziehungspartnerschaft einzulassen. Eltern und Kinder sind die Experten für ihre Lebenssituation und können im Gespräch wichtige Hinweise geben. In diesem Fall berichteten die Kinder zwar, dass es zu Hause öfter laut zuginge, Anzeichen für körperliche Misshandlungen konnten die Fachkräfte jedoch nicht erkennen. Werden die Kinder in der Familie evtl. vor dem Fernseher „geparkt“, damit die Eltern arbeiten können, und sehen dort gewaltvolle Inhalte? Imitieren sie Verhalten, das sie im häuslichen Umfeld beobachten? Kommt es vielleicht zu Gewalt zwischen Vater und Mutter? Aus den Äußerungen der Kinder ließ sich das nicht ableiten. Und die Mutter blockte ab, wenn Kitafachkräfte nachfragten.

Belastende Situation

Für die Fachkräfte im Kinderhaus ist solch eine Situation sehr belastend. Sie verstehen, dass die Kinder mit ihrem Verhalten eine seelische Not ausdrücken und rufen: „Hilf mir

bitte!“ Ihnen fehlt jedoch die Möglichkeit, zu ergründen, was genau die Kinder quält und was sie tun können. Gleichzeitig ist es herausfordernd, zugewandt zu bleiben, wenn die Kinder oft einfach zuschlagen. Auch die Kommunikation mit den Eltern ist in solchen Fällen ein Drahtseilakt. Einerseits gilt es wertschätzend zu sein und Brücken zu bauen, damit die Eltern kooperieren können, andererseits ist es oft nötig, deutliche Worte zu finden und Dinge klar zu benennen. Das birgt jedoch immer die Gefahr, dass sich, wie im geschilderten Fall, Eltern zurückziehen, ihre Kinder aus der Kita abmelden und ihnen damit diesen Stabilitätsfaktor entziehen.

Fazit

Dass sich pädagogisch Verantwortliche heute Gedanken über die Rahmenbedingungen machen, in denen jedes einzelne Kitakind aufwächst, dass sie sich als Brückenbauersehen, Gespräche führen und Hilfe anbieten, ist eine sehr positive Entwicklung. Das war nicht immer so. Als ich, Franziska Bürker, vor rund 20 Jahren ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Kita absolvierte, um mich beruflich zu orientieren, erlebte ich einen anderen Umgang. Das trug dazu bei, dass ich meinen späteren Arbeitsschwerpunkt auf den Kinderschutz legte. Heute hat sich der Umgang mit herausfordernden Situationen und die Kommunikation mit Kindern und Familien im Vergleich zu damals in den meisten Kitas grundlegend verändert. Aber gerade weil Fachkräfte wach sind, Problemlagen wahrnehmen und sich einbringen, stehen sie als Pädagog*innen auch vor vielen neuen Herausforderungen, die sich, wie der oben beschriebene Fall zeigt, nicht immer so entwickeln, wie man gehofft hatte. Das sollte uns Fachkräfte jedoch nicht davon abhalten, es immer wieder zu versuchen. ■